

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Halle a. S., Sonntag, 21. Februar 1915.

Russische Angriffspläne auf Konstantinopel?

Bedrohliche Lage der Verbündeten bei Ypern. — Neue Fortschritte in den Vogesen. — Französische Angriffe bei Combes verlustreich gescheitert. — Ein feindliches Schiff bei Neuport vernichtet.

Ein weiteres U-Bootopfer.

WTB. Liverpool, 20. Febr. Der Dampfer „Cambant“, der sich auf der Fahrt von Cardiff nach Liverpool befand, wurde auf der Höhe der Insel Anglesey von einem deutschen U-Boot ohne Warnung (??) torpediert.

Der englische Schwindel mit den neutralen Farben.

T. U. London, 20. Februar. „Daily Telegraph“ meldet aus Bilbao: Hier sind 20 englische Dampfer eingetroffen, um den Schiffsumsatz mit neutralen Farben, namentlich spanischen, übermalen zu lassen.

Weitere Dampferfahrten eingestellt.

c. B. Genf, 21. Februar. „Liberte“ bringt eine Aufkündigung der Gesellschaften der Nordbahn und Westbahn, wonach der Dampferdienst zwischen Boulogne, Follonica, die Küste von Neapel unterbrochen ist.

Mineopfer.

c. B. Bremen, 21. Febr. Der amerikanische Dampfer „Farrin“, der mit Baumolle von New York nach Bremen unterwegs war, ist hier verlandet, vorgestern morgen nördlich von Vortum auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Schwerer Sturm im Kanal.

Paris, 20. Februar. Der Nordweststurm, der seit zwei Wochen an der Küste der Bretagne herrscht, nimmt an Heftigkeit zu. Sturm und Regen machen die Feldarbeit unmöglich.

Besondere „Vorliebe“ der englischen Dampfer für die skandinavischen Flaggen.

c. B. Kopenhagen, 21. Febr. Nach Meldungen aus Stockholm wurde die Dampferverbindung zwischen Göteborg und England heute unterbrochen. Im Laufe des gestrigen Tages wollten noch mehr als zehn Dampfer nach englischen Häfen abgehen, worauf die Schiffsfahrt nach England ganz eingestellt werden sollte.

Die „Belldige“ wieder flott.

WTB. Kopenhagen, 21. Febr. „Nationaltidende“ meldet: Der norwegische Dampfer „Belldige“ wurde gerammt, als er mitten im Kanal auf der Höhe von Follonica fuhr. Da der Vorkamm sich rasch mit Wasser füllte, gab der Kapitän den Befehl von 18 Mann den Befehl, in die Boote zu gehen.

Die Befragung englischer Handelsdampfer ist verurteilungsbedürftig wie die Kriegsmarine.

WTB. London, 21. Febr. Board of Trade gibt bekannt, die Regierung habe beschlossen, den Befragungen britischer Handelsdampfer, die in Ausübung ihres Berufes getötet oder verunzert werden, dieselben Verurteilungsgegenstände zuzumessen zu lassen, wie sie den Mannschaften des gleichen Ranges in der Flotte oder deren Hinterbliebenen gezahlt werden.

c. B. Budapest, 21. Febr.

Aus Sofia wird berichtet: Hier sind Meldungen eingelaufen, daß die Russen bei Odessa eine Armee konzentrieren, deren Aufgabe es sein werde, nach erfolgter Ausschiffung in Midia Konstantinopel vom Lande her anzugreifen.

Antliche Meldung der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuport ist ein feindliches Schiff, anscheinend Minenbootschiff, auf eine Mine und sank. Feindliche Torpedoboote verschwanden, als sie beschossen wurden. In der Straße G Helvet: Ypern sowie am Kanal südöstlich Ypern nahmen wir einen feindlichen Schiffsgraben. Einige Gefangene wurden gemacht.

In der Champagne herrschte gestern nach den schwereren Kämpfen der vergangenen Tage verhältnismäßig Ruhe. Bei Combes es wurden drei mit starken Kräften und großer Hartnäckigkeit geführte französische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgeblasen.

In den Vogesen schritten unsere Angriffe weiter vorwärts. In der Gegend südöstlich Sulzern nahmen wir Hohrodberg, die Höhe bei Hohrod und die Gehöfte Brehet und Widental.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern ist in Gegend nordwestlich Grodno noch keine wesentliche Veränderung eingetreten. Nördlich Drowitz, südöstlich Roko und auf der Front zwischen Praszynj und Weisziel (östlich Biala) nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. In Polen südlich der Weisziel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

c. B. Genf, 21. Febr. Die deutschen Fortschritte im Argonnenwald nach Hofers Bodenbericht trotz aller Wonn und Überzuehen. Die heute eingetroffenen Privatmeldungen aus Flandern stellen die Lage der Verbündeten bei Ypern als sehr bedenklich dar.

Der antliche französische Heeresbericht.

Eingeständnis der deutschen Erfolge in den Vogesen.

WTB. Paris, 20. Februar. Gestern nachmittag 3 Uhr wurde amtlich bekanntgegeben: In Belgien beschloß der Feind Neuport und die Dünenstellungen. Wir bekämpften seine Batterien wirksam. Die Deutschen löbten bei ihrem gestrigen Angriff gegen unsere Schützengräben südlich Ypern bedeutende Verluste ein. Nach heftiger Beschließung unserer Stellung griffen sie mit dem Bajonett an, wurden aber zurückgeworfen. Unsere Artillerie nahm ihre Reservisten unter Feuer. Die Verluste der Deutschen sind sehr hoch. Zwischen der Lys, der Dyle und an der Aisne, besonders im Gebiet von Berry-au-Bac, war die Artillerie sehr tätig. Es beschäftigt sich, daß die Verluste des Feindes in der Champagne während der letzten Tage beträchtlich waren. Nach Ausfällen von Gefangenen soll ein Bataillon vernichtet sein. (?) Auf den Höhen nahmen der Feind gestern Abend vier Gegenangriffe auf die Schützengräben bei Eparges, welche wir ihm abgenommen hatten. Der Angriff wurde ebenso wie die drei vorhergehenden durch unsere Artillerie zum Scheitern gebracht. In den Vogesen hat der Feind seinen Gegenangriff gegen die Höhe 607 südlich Lusse erfolgreich fortgesetzt. Bei dem Sattel südlich von La Douch hat der Feind auf einer Höhe östlich vom Reichsdenkmal Fuß fassen können. Der Kampf um unsere Böttgen nordgehenden Posten dauert noch fort. In den Vogesen herrscht Schnee und Regen.

WTB. Paris, 21. Febr. Amtlich wird von gestern 11 Uhr gemeldet: In Belgien herrschte an der ganzen Front bis

Anzeigen

wenden die 6 geliebte Kolonial... oder deren Raum mit 30 Vg... und allen Anzeigen... 11 Uhr, in der Sonntagnummer...

Schreibleitung und Druck... Halle, Nr. Brauhausstraße 17... 1915

einschließlich Reims Gewehr- und Geschützfeuer. Unsere Aktionen dauerten in der Champagne unter günstigen Bedingungen fort. Wir warfen mehrere Gegenangriffe zurück und machten nördlich Perthes neue Fortschritte, indem wir ein Geschütz besetzten, das der Feind stark eingegraben hatte. In den Argonnen fanden ziemlich bedeutende Gefechte statt. In Eparges (südlich Verdun) unternahm wir, nachdem wir den letzten Gegenangriff des Feindes zurückgeworfen hatten, einen neuen Angriff, der uns verstatte, die gestern erzielten Erfolge auszunutzen und zu veralltändigen. Wir erbeuteten drei Maschinengewehre und zwei Minenwerfer und machten 200 Gefangene, darunter mehrere Offiziere. Auf den Stellungen, die wir bei Ton nahmen, fanden wir Tote, die fünf verschiedenen Regimenten angehörten.

Rühet Italien?

Privatdepeschen aus Turin zufolge, ist sämtlichen wehrfähigen Italienern das Reisen nach dem Auslande verboten worden. (L. 2.)

Die Beschließung der Dardanellenforts.

Französische und englische Schiffe mehrmals getroffen.

c. B. Konstantinopel, 21. Febr. Bis 12 Uhr mittags ist keine Nachricht über die Wiederaufnahme des Bombardements der Dardanellen hier eingetroffen. Der bei dem vorgestrigen Bombardement angegriffene Materialhafen ist ebenfalls geringfügig, während die türkische Artillerie, obwohl sie nur 17 Schiffe gegen die feindliche Flotte absah, mehrere Treffer beobachtet konnte. Die englisch-französische Flotte liegt noch in Sicht der Meerenge.

WTB. Konstantinopel, 21. Febr. Das Große Hauptquartier hat gestern abend mitgeteilt, daß auf den verbleibenden Kriegsschiffen keine Veränderung eingetreten sei und daß die feindliche Flotte seit dem 19. Februar keinen Angriff auf die Dardanellen verübt habe.

Der albanisch-serbische Konflikt.

WTB. Sofia, 20. Februar. Der Führer Dermish Himo äußerte in der Gambana, der albanisch-serbische Konflikt sei durch serbische Grenzankömten an Albanien im Grenzgebiet verursacht worden, und meiß die Serben unermessliche Anwesen in die Armeee einstellen. Die Hauptursache ist aber, daß die Serben jetzt möglichst viel Albanien wiedermeheln und große Gebiete verüffnen wollen, um sich für den Fall einer endgültigen Niederlage für den Niedzug Raum zu schaffen.

Französische Artillerie in Serbien.

WTB. Mailand, 20. Februar. „Corriere della Sera“ meldet, daß sich in Serbien Heere zählreiche französische Artillerieoffiziere befinden. Einige Fortschritte mit schweren französischen Geschützen verleben, die über Saloniki eintrafen.

Bulgarische Teilmobilisierung?

c. B. Konstantinopel, 21. Februar. Nach einer Meldung des Blattes „Zuram“ aus Sofia soll die bulgarische Regierung nach Athen eine Anfrage wegen griechischer Truppenzusammenschließungen an der bulgarischen Grenze gerichtet haben. Angeblich will Bulgarien, falls die Truppenansammlungen anhalten, am Sonntag eine Teilmobilisierung anordnen.

Auch Japan darf keinen Sonderfrieden schließen.

WTB. London, 21. Febr. In der Sitzung des Unterhauses vom 16. Februar sagte Gray, daß die russische Anleihe seien keine Bedingungen politischer Natur geknüpft, noch seien solche vorgeschlagen worden. Er sei nicht in der Lage, eine Erklärung über die Feststellung dauernder Handelsbeziehungen zwischen den Verbündeten abzugeben, noch eine Aufklärung über die vertraulichen Informationen zu geben, die er von Japan bezüglich seiner Fortberanagen an China erhalten habe. Dieselben Verpflichtungen, die vertraglich zwischen der britischen, der französischen und der russischen Regierung bekräftigt, während des Krieges keinen Separatfrieden zu schließen und nur im Einvernehmen mit allen übrigen Verbündeten Friedensbedingungen zu stellen, seien auch in dem japanischen Bündnis enthalten und würden so bei der Regelung der Frage im fernem Osten gelten.

Ausklang.

Von Hermann Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Bernhard legte die Zigarre in den Aschenbecher, erhob sich aus dem Stuhl und hinstellte, sah auf den Tisch, bis zum Fenster.

Es schneite. Der Schnee flatterte in großen dichten Floden zur Erde. Die Blumenbeete unten im Garten hatten einen dicken weißen Belag, die Büsche des Zaunes trugen weiße Häubchen und den Willen des Vortages gab der steile Schnee einen Ton welcher Jeterlichheit.

Es dämmerte. Blau und wie schwachblau flimmerte in einer langen herabden Zelle unten das Licht der Gaslaternen. Ein und wieder flüchte ein Auto vorüber. Drüben vom Damm kam gedämpft das Rollen der Vortage.

Bernhard hatte den linken Arm gegen die Scheibe gedrückt und den Kopf darauf gelegt. Er fuhr aus seinem Blicke auf, als er sah, daß ein Automobil mit einem plötzlichen Ruck unten vor dem Gartentor stehen blieb. Eine junge Dame entstieg ihm. Mit zwei raschen Schritten erreichte sie das Trottoir. Und jetzt drückte ihre behandschnelle Rechte auf den Knopf der elektrischen Glöhle.

Bernhard schloß das Blut in den Kopf. Er trat vom Fenster zurück und verzog das Gesicht, daß er den Tod benennen mußte. Der Schmerz in seinem linken Fuß zwang ihn, sich in den Knäueln fallen zu lassen. In demselben Augenblick hörte er auch schon die Schritte auf der Treppe.

Der Diener klopfte, überreichte eine Karte und meldete: „Herr Deumant, die Dame möchte Sie sprechen.“

„Machen Sie Licht!“, sagte Bernhard.

Und er warf, während Franz das Licht einschaltete, einen Blick auf das Papier.

„Ich lasse das gnädige Fräulein bitten“, sagte er dann.

Er hatte es natürlich vom ersten Augenblick an gewußt, daß sie nicht seinetwegen kam. So etwas mußte aus Liebe nicht fliehen, sondern hellersehend nach. Sie war gekommen, um Fragen nach dem andern zu tun.

Eine schmerzliche Empfindung war in ihm, die von Eifersucht weit entfernt war. Handelte es sich nicht um einen, der der Vergangenheit angehörte — einer fernem, fernem Zeit, die nie mehr wiederkehrt? Fast brennend kam es ihm zum Bewußtsein, daß der Gefallene sein Freund gewesen war. Sein bester Freund.

Annemarie hatte ihm die Augen. Auf ihren Lippen starrte ein Rätsel. Und mit jener klaren Stimme, wie sie zuweilen Geneidende haben, die einen fast hienigen Tod entronnen flücht, sagte sie: „Ja, Bernhard, um dieses wollte ich Sie bitten: daß Sie mir sagen möchten, wie es war.“

„Wie es war?“

„Ja, dieses ... als er starb!“

„Sie sah ihm starr in die Augen, während eines Zeiträumes, der ihm ungeheuer lang dährte.“

Er neigte den Kopf.

Und obwohl er fühlte, daß er sie nach wie vor liebte, gab er doch plötzlich alle Hoffnung auf.

„Nein, nicht für die andern. Für die starb er den Tod der vielen. Aber doch für mich. Und auch für Sie, Bernhard, der Sie wußten, wie sehr ich ihn ...“

Sie unterbrach sich plötzlich und schloß die Augen, als ob sie in ihren Wahn stürzte.

„In ihm lebte, vollendete Bernhard in Gedanken, und jene Schwärze ergriffen ihn wieder, die sein Herz hatten erbeben lassen, als er dem Freunde die Augen zugeblickt hatte.“

Aber dann, als Annemarie sich beruhigt zu haben schien, ergriffte Bernhard mit leisen, gleichsam tastenden Worten: „Wie es war? Ich weiß nicht, ob ich imstande sein werde, Ihnen das zu beschreiben ... Nun, ich muß sagen, daß ich Georg eigentlich nur zwei Eindrücke in meinem Gedächtnis haben, zwei, die sich wohl deshalb so fest in meine Erinnerung eingegraben haben, weil sie sich gar nicht gleichen.“

Der erste war der einer geradezu übermenschlichen Lebenskraft. Einer Kraft, die in jeder Bewegung, die Georg tat, in jedem Blick, mit dem er seine Leute anwesend, zum Ausdruck kam. Damit, daß man sagt, er sei mitig gewesen, ist der Zustand, in dem er sich befand, als man ihn zum Sturm auf eine starke feindliche Stellung vorführte, auch nicht annähernd charakterisiert. Mutig waren ja alle, auch der Letzte unter seinen Leuten war es. Aber er war von einer stehenden, wilden Willenskraft erfüllt, die so stark war, daß sie imstande waren, hundert Feindes Schwärmen den anderen oder sollte sie nicht mehr so sehr den anderen mit, daß diese nur noch die leiblichen Geber ihres Führers zu sein hörten, ganz fürchterliche Menschen, die ihre Pflicht mit der erbarmungslosen Sicherheit einer Maschine vollführten. ... Auf diese Weise nahm man eine Stellung, die von außerordentlicher Wichtigkeit war. Erst als man sie hatte, erkannte man, was man geleistet hatte. Und ihn, das Herz des Gesangs, trug man als Sterbenden zurück.“

Bernhard unterbrach sich und war erstaunt über die tiefe Stille, in der seine Worte verhallen.

Annemarie rührte sich nicht.

Da fuhr Bernhard fort:

„Und dann hatte ich den anderen Eindruck von Georg, jenen, den ich noch weniger beschreiben kann. Georg lag auf einer primitiven Bahre, mit seinem eigenen Mantel zugedeckt. Aber er war nicht mehr derselbe. Er schien ein gedrumpft, sein Gesicht war rührend schmal, seine Augen waren gebrochen. Mit diesen Augen erkannte er mich, aber ich hätte ihn nimmermehr an der Stimme erkannt, mit der er mich anredete. Es waren nur Laute, die er von sich gab, halbe Worte ohne Sinn. ... Ich freilich hatte ihm die Stirn und redete ihm zu wie einem Kinde. Und er dankte mir auch mit dem leeren Lächeln eines verkrüppelten Kindes. Und dann schloß er die Augen. ... Ein Arzt, der vorbei kam, machte die Aufzeichnung. Es wäre sinnlos gewesen, etwas mit dem Tschick Belegchen vorzunehmen, man hatte ihm nur eine große Dosis Morphium eingespritzt. Und so löste schließlich der Tod seinen Schlaf ab.“

Bernhard schweig.

Annemarie meinte wieder:

„Es waren stille Tränen, die um einen vergossen wurden, der Bernhards bester Freund gewesen war.“

Als Annemarie sich aufrichtete, zu gehen, hielt Bernhard sie an der Tür zurück.

Die Scham hatte seine Wangen gerötet.

Aber er begann sich und sagte: „Annemarie, noch eins.“

Die Laute ... die haben Worte ... die Georg sprach, bevor er starb — ich glaube, ich habe sie doch verstanden ...“

Annemarie sah ihn verständnisvoll an. „Ja, ich glaube, das ist sehr klar. Was, den Georg aussprach — und es klang so, als ob er jage: einen Gruß ... Gruß ... an ... Marie!“

Er sah sie in das Auto steigen.

Als der Wagen hinter der nächsten Straßenecke verschwunden war, hinstellte Bernhard wieder zu seinem Geißel zurück.

Indem er sich der Tatsache erinnerte, daß sie ganz vergessen hatte, ihn wegen seiner eigenen Verwundung zu befragen, lächelte er innerlich.

Darüber aber war jenes dumpfe Gefühl des Unrechts, das bisher kein Gewissen bestrahlt hatte, bauernd von ihm genommen.

Kriegsfragen der Volkswirtschaft.

Von Hans Ludwig.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem die behördliche Beschlagnahme der Getreide- und Viehbestände den energischen Willen der Regierung gezeigt hat, die Ausnahmegesetze unserer Gegner — in erster Linie des englischen Erbfeindes! — zuhaken zu machen, ermunten wir nunmehr weitere Maßnahmen, die geeignet sind, überall da aufzustehen und bestimmend einzugreifen, wo noch sorglose Verwundung an volkswirtschaftlichen Gütern befürchtet werden muß.

Die Kriegsfrage und zwar speziell die Vorratsfrage einer langen Dauer des Feldzugs hat hier eine Reihe wichtiger Fragen aktuell gemacht, deren löbliche, sachgemäße Beantwortung zum schließlichen Ende des Krieges ebenso beitragen wird, wie glückliche militärische Operationen.

Weder der „Wortkrieg“ noch der des Problems der ausreichenden Ernährung Deutschlands mit an erster Stelle. Neben dem Brot und Fleisch, wenn sie auch zeitweise ohne Schädigung der Gesundheit durch zahlreiche andere Nahrungsmittel ersetzt werden können, den „Grundstoff“ zweckmäßiger Ernährung, ohne den wir auf die Dauer nicht auskommen vermögen. In den weitesten Kreisen hat sich darum mittlerweile die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß wir uns nicht bloß mit „Semmel und Kuchen“, sondern mindestens ebenso mit „Wurst und Speck“ in unseren Kriegsmassnahmen beschäftigen müssen, wollen wir nicht einen guten Teil unseres Lebens im Hunger und in Hungernot, d. h. einer vernichtenden wirtschaftlichen Katastrophe erleben.

Kann nun Deutschland seinen Fleischbedarf auf absehbare Zeit aus eigenen Mitteln, will sagen: ohne nennenswerte Zufuhr aus dem Auslande, decken? Wenn nein — welche Maßnahmen sind zu ergreifen, um den vorhandenen Vorrat an Vieh und Fleisch zweckdienlich zu „strecken“?

Die Beantwortung der ersten Frage ist nicht so leicht, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Die Statistik mit ihren, an sich sehr reichhaltigen Quellen läßt uns in diesem Jahre insofern der ganz normalen Verhältnisse, die seit Anfang August herrschend haben, vielfach im Stich. Nicht nur ist der inländische Verbrauch wegen des steigenden Bedarfs an Fleisch für unsere Heere sehr viel stärker gewesen, als in Friedenszeiten, sondern der durchschnittliche Bedarf, über den wir sonst verfügten, erscheint durch Ausbeute der ausländischen Zufuhr erheblich verringert. Nach vorläufiger Abschätzung dürften wir gegenwärtig über kaum mehr als 17 bis 18 Millionen Stück Vieh und Fleisch und etwa 21 Millionen Schweine verfügen. Das ist auf die derzeitige Bevölkerungszahl gerechnet, nicht ausrechen, um etwa in die Menge des gesegneten Feldzugs zu rechnen.

Auf wesentliche Zufuhr aus dem Auslande ist kaum zu rechnen. Derselbe, das bekanntlich ist, allgemeinen nur zu einer unbedeutlichen Vieheinheit genötigt ist, kommt in diesem kritischen Jahre glücklicherweise aus, kann aber andererseits keine Tiere an uns abgeben. Ob auf Zufuhr aus den neutralen Ländern, die aus Furcht vor der Ausbreitung des Kriegsbrandes auf eigenes Gebiet, in ausfallender Weise ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse zurückhalten, mit einiger Sicherheit gerechnet werden kann, ist zur Stunde mehr als zweifelhaft. Die brutale Unterbindung des neutralen Handels durch England bildet jedoch ein weiteres Moment, nicht allzu sehr auf die Rechnung zu rechnen. Die Versorgung des Westreichs mit einem Teil des Getreides ist durch die schicksallose Kontrolle Englands auch mehr oder minder zweifelhaft geworden.

Andererseits werden wir durch den endlich gegen England energig geführten Unterseebootskrieg dem britischen Antriebe hoffentlich recht greifbar zu Gemüte führen, was es heißt, seine Zufuhr an Lebensmitteln unterbinden zu sehen. In diesem Punkte kann England, wenn unsere Operationen Erfolg haben, in eine weit schmerzlichere Lage geraten, als es sie uns zugebacht hat. Sein riesiger Bedarf an Brotgetreide, dem ein gleichfalls sehr hoher Bedarf an Vieh und Fleisch — notwendige Einfuhr an letzterem über vierzehn Millionen Zentner! — zur Seite tritt, ist eine recht schwache Stelle der englischen Volkswirtschaft.

Da nun bei Ermägung aller, uns im Verlaufe des Feldzugs bevorstehenden Möglichkeiten die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen ist, es könnte uns eines Tages doch der Fleischvorrat ausgehen, muß zu allererst eine gleich zeitig eingehende Sparmaßnahme im Verbrauch, des weiteren jodann die Verwendung einer Reihe von Fleisch — Erzeugnissen in dringender angeht werden. Was den ersten Punkt angeht, so sei daran erinnert, daß wir im Vergleich zu anderen Völkern „große Fleischesser vor dem Herrn“ sind, will sagen: uns im Laufe der Zeit (wie man fast überall in Deutschland beobachten kann) einen Konsum angewöhnt und angeschlossen haben, der sich ohne Schaden für die Gesundheit recht wohl einschränken läßt. Hier haben unsere Hausfrauen ein ergiebiges Feld ausdauernder Tätigkeit vor sich. Insbesondere werden sie ihr Augenmerk darauf richten müssen, wie fleisch- und fettreich, die früher weniger beachtet wurden, bis zum letzten Stück eine nützliche Verwendung finden. Man denke nicht: daß, sind ja Kleingebäck, Honnen fürs Ganze wenig abhängt. Im Gegenteil: auch die kleinen und allerfeinsten Erzeugnisse an Lebensmitteln, die der Einzelne mag, bedeuten für die betreffende Familie im Laufe der Monate einen Tages- und schließlich Wochengewinn an Versorgung, fürs ganze Volk

aber ergeben sie einen Zuwachs an wirtschaftlicher Kraft der die militärische in wirksamer Weise unterstützt.

Besamtlich sind durch behördliche Verfügung nunmehr die Gemeinden verpflichtet, Vorräte an Fleisch, Fett, Butter usw. zu verzeichnen. Diese Maßregel ist hauptsächlich darum erfolgt, damit unsere großen Bestände an Schweinen rechtzeitig verringert werden, ehe der Unterhalt der Tiere unseren Vorrat an Kartoffeln in bedrohlicher Weise verringert. Der Verfall von Brotgetreide war ja schon früher durch die betreffende Bundesratsverordnung Einhalt getan worden — alles nur dem Zwecke, die Ernährung der Bevölkerung sicherzustellen. Soweit sich in diesem Augenblicke vorberechnen läßt, werden, um die Kartoffelverfügung abzurufen, im Laufe der nächsten Monate nicht weniger als 15–16 Millionen Schweine geschlachtet werden müssen. Der jetzt bereits einsetzende stark wachsenden in Schlachtstätten hat naturgemäß eine erhebliche Preissteigerung zur unmittelbaren Folge gehabt, ein Umstand, der zur gleichzeitigen Festsetzung von Höchstpreisen Veranlassung geben sollte. Bei Unterlassung dieser Maßregel könnten wir trotz aller Sparmaßnahme im Verbrauch und genügender Fleischverfügung sonst leicht in Gefahr geraten, — die gegenwärtig schon in England aufgetreten ist! — im Frühjahr oder Sommer unerhörte Preissteigerungen begehrt zu müssen. Zungensart sind aber unsere Verhältnisse, zumal auf die letzten Schichten der Bevölkerung, nahe miteinander verwandt.

Man hat in Kreisen, denen der Monopolschande besonders sympathisch ist, vorgehagen, analog der staatlichen Verteilung des Brotgetreides auch die Vorräte an Fleisch und Kartoffeln der Beschlagnahme durch die Behörde zu unterwerfen. Uns scheint dieser Vorschlag bedenklich und im übrigen praktisch undurchführbar. Der jetzt eingeschlagene Weg, die Fleischversorgung für die kommende Zeit den einzelnen Gemeinden zur Pflicht zu machen, bedeutet da eine Verletzung der Freiheit, die Erfolg verspricht. Was jodann die Beschlagnahme der Kartoffelvorräte angeht, so erscheint sie wegen der Mannigfaltigkeit der Vorräte und der Schwere der Aufzählung schlecht undurchführbar. Da die Kartoffel 20 Prozent Wasser enthält, müßte zu einer unvollständigen Trocknung gelehrt werden, die aber unter den absehbaren Umständen überhaupt nur einen kleinen Teil der Vorräte bewältigen könnte.

Bei der Suche nach guten Nahrungsmitteln möge man übrigens die Zuckererzeugnisse, die nahezu alle Stoffe enthält, nämlich: Eiweißstoff, Kohlehydrat, Fett, Zucker und Mineralstoffe (Nährsalze). Es darf nun allerdings die Zuckererzeugung nicht, wie es leider gegenwärtig geschieht, so weit getrieben werden, daß ein zwar sehr weisses, appetitlich aussehendes Produkt entsteht, dessen Nährwert indes recht gering ist, sondern es müßte ein vollwertiger „Kriegszucker“ hergestellt werden, ein mit Leichtigkeit zu gewinnendes, haltbares, kräftiges Nahrungsmittel, das uns Brot und Fleischersatz ermöglicht. In den landwirtschaftlichen Kreisen, wo man ganz nach wahren Schatz mit an der alljährlich erzeugten Zuckermenge, welchen Schatz wir (gleich 15 Millionen Mark) zuverühren beissen, beginnt man dieser Frage ernsthafte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Des ferneren muß an den teilweise Erfolg der Fleischversorgung durch den Konsum von Trockenfleisch gedacht werden. Stock- und Kippisch, von denen u. a. in Westfalen und Ostpreußen große Mengen zubereitet werden und gegenwärtig in ansehnlicher Menge vorhanden sind, liefern ein ganz hervorragendes Nahrungsmittel. Ein Pfund Kippisch z. B. im Werte von 40 Pfennig, hat etwa den gleichen Nährwert, wie drei Pfund frisches Fleisch — ein Umstand, der die weitestgehende Ausnutzung aller uns im eigenen Lande zu Gebote stehenden Nahrungsmittel wird — darüber dürfen wir ganz beruhigt sein — die Gefahr einer Hungersnot von uns abhalten und die schließlichen Pläne unserer Feinde unschädlich machen. Andererseits soll sich jeder von uns bewußt halten und mit allen Mitteln darauf hinarbeiten, daß mit den vorhandenen wirtschaftlichen Gütern vernünftig gewirtschaftet werde!

Kriegs-Merkei.

Deutsche Küstenbesatzung.

Es sind jetzt gerade einige Jahre her, daß auf Anregung des damals sehr bekannten Schriftstellers Friedrich Hofmann und des „Bartenlebe“-Verlegers Keil ein Verein gegründet wurde, der sich nach dem Erlinder des ersten deutschen Unterseebootes Wilhelm Bauer aus Dillingen benannte und das Ziel verfolgte, Deutschland mit „Küstenbränden“ zu versehen. Bauer hatte mit seinen „Seeunterfahrern“ schon am 1. Februar 1851 im Mittelmeer seine Unternehmung und dessen weiterer nach erzielenden erfolgreichsten Landungsversuchen am 2. Oktober 1856 im Kronstädter Hafen daselbst ein Schiff erlitt, wenig Glück gehabt. König Max von Bayern nahm sich dann des „holländischen Submarine-Ingenieurs a. D.“ an und Hofmanns und Keils „Wilhelm-Bauer-Verein“ wollte das übrige für den entschiedenen begabten Mann tun, dem u. a. die erste Erfindung zur Verlegung gesunkener Schiffe gelang. Das Problem der „Küstenbrände“ jedoch, das Bauer von der alten Hanfschiff Bremen aus zuerst probieren wollte, fand wenig Interesse, da man nicht viel für die Stärkung der preussischen Seemacht übrig hatte. Die spätere Erfindung Bauers ließ bald vollends die ganze Idee einfliegen, um die sich seine Vereinstreue mehrere Jahre nachherlich bemühten.

Sindenburg als Dichter.

Im Fremdenbuch der Burg Annat in Schießen vom Jahre 1866 ficht, wie der „Darmstädter Correspondent“ mitteilen will, folgender Eintrag Sindenburgs, den er schließlich einer Generalfeldmarschall auf der Linie Annat-Blumenbrunn machte:

Der Knapp war als Frankenstellung vor Zeiten im Gebirge bekannt. Als monche löbte Stargreifert von dort den Kaufmann angezogen.

Doch war er schier leibtem verjollgen, Die Kriegsgefahr nennt ihn nicht, Und duntler Wald räumte bedeckte Die wunderliche Stellung nicht.

Bis eine Schaar von Kriegesnechten Sich heur zu ihm heuert weizten, Und hoch vom Turm Kampfundwärt, Das Beschickel der Schicht entwirrt.

Bisher hat man, selbst auf offene Befehrmühle Sindenburgs anrufen müssen, daß unter allen Umständen ein amtlicher Zettel ist. Die Karte-Berle schienen diese Annahme zu widerlegen — falls sie echt sind.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Doh. Druck und Verlag von Otto Dendel. Sämtlich in Halle a. S.